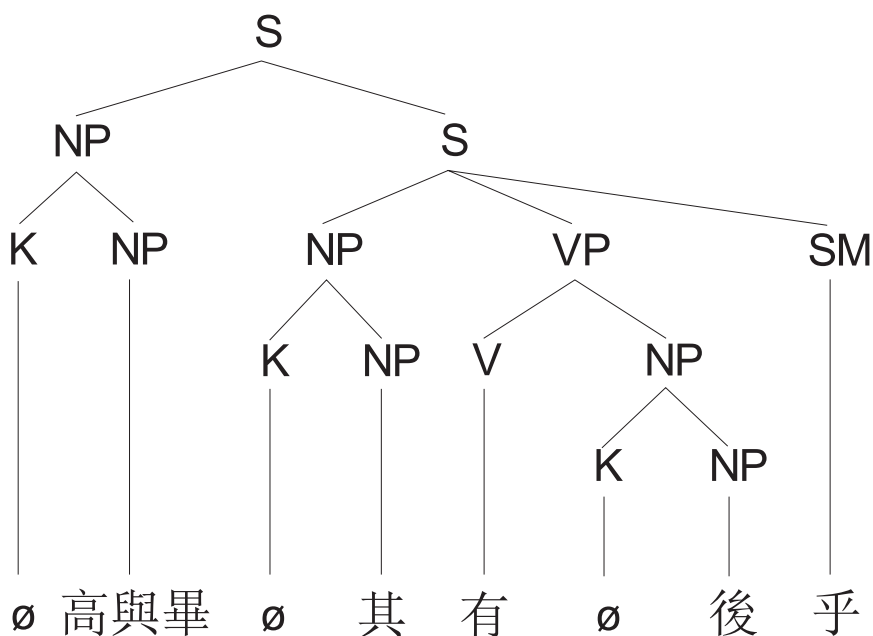




Robert H. Gassmann &
Wolfgang Behr

Grammatik des Antikchinesischen

Begleitband zu Antikchinesisch – Ein Lehrbuch in zwei Teilen



Die vorliegende Beschreibung des Antikchinesischen, welches sich überwiegend in Texten aus der Ost-Zhōu darbietet, richtet sich vorrangig an Sinologiestudierende. Eine philologisch kompetente Lektüre solcher Quellen ist Voraussetzung für das Verständnis der traditionellen chinesischen Geistes-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte und deren Einwirken bis auf die Moderne, da die behandelten Werke oftmals kanonischen Charakter erlangten und die meisten schriftlichen Sprachformen der Vormoderne prägten. In diesem Rahmen werden systematisch syntaktische *Grundstrukturen* eingeführt und mithilfe einer strukturalistischen Terminologie beschrieben. Die Grammatik richtet sich in zweiter Linie auch an Linguisten, wobei jedoch stets die Erklärungsmächtigkeit bestimmter grammatischer Analysen in Bezug auf *Texte* im Vordergrund steht. Die erneute Überarbeitung versucht daher, den Charakter einer eigenständigen Nutzergrammatik zu wahren, die das Verständnis für die behandelten syntaktischen und phonologischen Strukturen fördert und zudem als Schlüssel für die grammatische Absicherung interpretatorischer Argumentationen dienen kann.

Robert H. Gassmann, *1946 in Lahore (British India), war von 1985 bis 2008 Inhaber eines Lehrstuhls für Sinologie an der Universität Zürich. Sein Hauptinteresse gilt der antikchinesischen Kultur und deren überliefertem Schrifttum. Er ist langjähriges Vorstandsmitglied der Schweizerischen Asiengesellschaft und Herausgeber der Zeitschrift *Asiatische Studien / Études asiatiques*. Zu seinen wichtigsten Publikationen zählen *Cheng Ming: Richtigstellung der Bezeichnungen* (1988), *Antikchinesisches Kalenderwesen* (2002) und *Verwandtschaft und Gesellschaft im alten China: Begriffe, Strukturen und Prozesse* (2006). Eine Studie mit Gesamtübersetzung des *Mèngzǐ* (Mencius) ist in Vorbereitung.

Wolfgang Behr, *1965 in Göttingen, promovierte 1997 mit der Arbeit *Reimende Bronzeinschriften und die Entstehung der chinesischen Endreimdichtung*. Seine Forschungsinteressen gelten u.a. der Historischen Phonologie, Etymologie und Paläographie des Chinesischen sowie der Kulturgeschichte der Sprachwissenschaft in China. Von 2003 bis 2007 war er Präsident der *European Association of Chinese Linguistics* und ist derzeit einer der Herausgeber der mehrbändigen *Encyclopedia of Chinese Linguistics*. Nach einer langjährigen Tätigkeit als Akademischer Rat an der Ruhr-Universität Bochum ist er seit 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Sinologie (Traditionelles China) an der Universität Zürich.

Grammatik des Antikchinesischen

Schweizer Asiatische Studien *Etudes asiatiques suisses*

Studienhefte
Band 20



Peter Lang

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Robert H. Gassmann & Wolfgang Behr

Grammatik des Antikchinesischen

Begleitband zu
Antikchinesisch – Ein Lehrbuch in zwei Teilen

Peter Lang
Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien 

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Thomas Jaberg, Peter Lang AG

ISBN 978-3-0343-0638-6 br.
ISSN 0171-7391 br.

ISBN 978-3-0351-0527-8 eBook

3., durchgesehene und korrigierte Auflage

© Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 1997, 2005, 2013
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	11
Vorwort	13
Kapitel 1: Grundlegung	15
1.1 Ziele	15
1.2 Das Modell	17
1.2.1 Satz und Äusserung	17
1.2.2 Konstituentenanalyse	18
1.2.3 Funktionen	20
1.2.4 Derivation	22
1.2.5 Generativ	23
1.3 Schlussbemerkung	26
Kapitel 2: Einfache Verbalsätze	27
2.1 Wortklassen in Satz und Äusserung	27
2.2 Das Prädikat in Satz und Äusserung	30
2.2.1 Die zentrale Rolle des Verbs	30
2.2.2 Valenz und Rollen: ein AC-Beispiel	34
2.2.3 Satztypen und Rollenmuster	39
2.2.4 Argumentrollen, Kasus, Verbsubkategorien	42
2.2.5 Merkmalselemente der Argumentrollen	44
2.2.6 Argument oder Adverbiale?	48
2.3 Monovalente Prädikate	51
2.3.1 Nicht-steigerbare Eigenschaftsverben	51
2.3.2 Monovalente Denominalverben	56
2.3.3 Monovalente Modalverben	60
2.3.4 Monovalente Adverbialverben	61
2.4 Divalente Prädikate	61
2.4.1 Divalente Eigenschaftsverben	61
2.4.2 Divalente Lokativverben	65

2.4.2.1	Die statischen Verben der Stellung.....	65
2.4.2.2	Die dynamischen Verben der Bewegung.....	66
2.4.2.3	Die statischen Verben der Existenz.....	70
2.4.3	Divalente transitive Verben.....	73
2.4.4	Divalente kausative Resultativverben.....	79
2.4.5	Divalente kausative Denominalverben.....	83
2.4.6	Divalente Gefühlsverben.....	87
2.4.7	Divalente Modalverben.....	90
2.4.8	Divalente Kausativverben.....	91
2.5	Trivalente Prädikate.....	91
2.5.1	Trivalente Verben der Übertragung.....	91
2.5.2	Trivalente kausative Lokativverben.....	97
2.5.2.1	Kausative dynamische und statische Lokativverben.....	97
2.5.2.2	Kausative Existenzverben.....	98
2.5.3	Trivalente kausative Resultativverben.....	101
2.5.4	Trivalente kausative Gefühlsverben.....	101
Kapitel 3: Nominalphrasen.....		105
3.1	Adjunkte.....	107
3.1.1	Genitivische Adjunkte.....	107
3.1.1.1	‘Kopfloose’ Genitive.....	111
3.1.1.2	Objektive Genitive.....	118
3.1.2	Verbalattributive Adjunkte.....	123
3.2	Determination.....	129
3.3	Nominalkomplemente.....	132
3.4	Personennamen.....	139
3.5	Koordinierte Nominalphrasen (NP).....	145
3.5.1	Koordination und Lexikon.....	145
3.5.2	NP-Koordination und Lexikographie.....	148
3.5.3	Struktur der NP-Koordination.....	150
3.5.4	Koordination und Modifikation.....	154
3.6	Zusammenfassung.....	156
Kapitel 4: Nebensätze.....		159
4.1	Relativsätze.....	160
4.1.1	Relative Mengen.....	160
4.1.2	Typologie der Relativsätze.....	164

4.1.2.1	Relativsätze <i>ohne</i> das Relativpronomen suǒ 所	165
4.1.2.2	Relativsätze <i>mit</i> dem Relativpronomen suǒ 所	166
4.1.3	Die Bildung der Relativsätze	167
4.1.3.1	Relativsätze mit Subjektsidentität	167
4.1.3.2	Relativsätze mit Satzidentität	176
4.1.3.3	Relativsätze mit Objektsidentität	179
4.1.4	Grammatischer Sinn der Oberflächenstrukturen	190
4.1.5	Generische Relativsätze	193
4.2	Appositivsätze	193
4.2.1	Komplementsätze	193
4.2.2	Adverbiale Komplementsätze	200
4.2.3	Modalverben und Komplementsätze	203
4.2.4	Appositive Relativsätze	209
4.3	Kausativkonstruktionen	212
4.4	Zusammenfassung	222

Kapitel 5: Nominalsätze 225

5.1	Nominale Prädikate	225
5.2	Generische Relativsätze	227
5.2.1	yě 也 als Diagnostikum	227
5.2.2	Zur Semantik des Nominalsatzes	230
5.2.3	Verletzungen der Hyponymieregel?	232
5.2.4	Kontrollierte Tilgung eines Kernnomens	236
5.2.5	Tilgung des Supernyms	239
5.2.6	Supernyme in generischen Relativsätzen (I)	244
5.2.7	Exkurs: Cui bono?	246
5.2.8	Supernyme in generischen Relativsätzen (II)	251
5.3	Kausale und finale Nominalsätze	256
5.4	Zusammenfassung	259

Kapitel 6: Verb und Adverb 261

6.1	Die Verbalphrase	261
6.2	Verbkomplementierung	263
6.3	Das Adverbialgefüge	264
6.3.1	Temporale Adverbialphrasen	273
6.3.2	Modal-instrumentale Adverbialphrasen	273
6.3.3	Konzessive Adverbialphrasen	274

6.3.4	Kausale Adverbialphrasen	275
6.3.5	Das Subjekt in Adverbialphrasen	275
6.3.6	Adverbialmodifikation im Nominalsatz	276
6.4	Verbdetermination	277
6.5	Adverbialprädikate	280
6.6	Zusammenfassung	284
Kapitel 7: Satz und Sätze		287
7.1	Die Satzebene	287
7.1.1	Satzadverbiale Bestimmungen	287
7.1.2	Die Subjektsproblematik	295
7.1.3	Sprechaktmarkierungen	297
7.1.3.1	Frageformen	298
7.1.3.2	Interjektionen	305
7.1.3.3	Negationen	306
7.2	Satzgefüge	315
7.2.1	Konjunktionen	316
7.2.2	Satzgefüge	318
7.2.2.1	Konditionale Satzgefüge	318
7.2.2.2	Konsekutive Satzgefüge	319
7.2.2.3	Finale Satzgefüge	319
7.2.2.4	Konzessive Satzgefüge	322
7.2.2.5	Adversative Satzgefüge	323
7.3	Zusammenfassung	324
Kapitel 8: Proformen		327
8.1	Pronomina	327
8.1.1	Personal- und Quasipronomina	329
8.1.2	Zur Syntax der Personalpronomina	336
8.1.3	Demonstrativpronomina	344
8.1.4	Possessive Konstruktionen	348
8.1.5	Reflexiv- und Reziprokpronomina	350
8.1.6	Quantoren	352
8.1.7	Relativpronomina	355
8.1.8	Fragepronomina	355
8.2	Proprädikate	356
8.3	Fusionsformen	357

Kapitel 9: Emphasemuster	363
9.1 Thematisierung eines Satzgliedes.....	364
9.1.1 Thematisierung eines Objektes	365
9.1.2 Thematisierung des Hauptsatzsubjekts	368
9.1.3 Die Spalt- und Sperratzkonstruktion	370
9.1.4 Der Pseudokonditionalsatz.....	374
9.2 Thematisierung des Prädikats.....	376
9.3 Weitere Formen der Thematisierung.....	379
9.3.1 Das Wesenthema	379
9.3.2 Das Zitat.....	384
9.3.3 Das Verhältnisthema	385
9.4 Zusammenfassung.....	397

Kapitel 10: Genealogie, Phonologie und Morphologie des Antikchinesischen.....	399
10.1 Sprachliche Vielfalt in China	399
10.2 Genealogie.....	403
10.3 Rekonstruktion	422
10.3.1 Evidenztypen und Methodik der Rekonstruktion.....	423
10.3.2 Silbentypologie, Tonogenese, Silbenprosodie	433
10.4 Abriss der Phonologie des Antikchinesischen.....	442
10.5 Morphologie des Antikchinesischen	446
10.5.1 Präfigierung.....	449
10.5.2 Infigierung.....	456
10.5.3 Suffigierung	458
10.5.4 Ablaut.....	462
10.5.5 Reduplikation.....	463

Anhang	465
A. Zwei Rekonstruktionsbeispiele.....	465
B. Verzeichnis der Graphiken	471
C. Verzeichnis der Tabellen.....	473
D. Verzeichnis der Stellen.....	474

E. Index	478
F. Verzeichnis der Lexeme	490
E. Bibliographie	507

Abkürzungsverzeichnis

AC:	Antikchinesisch
A	Adverbialmarker
ADJ	Adjektiv
ADV	Adverb
AP	Adverbialphrase
APOPP	Appositionalphrase
ASP	Aspekt (Knoten im Strukturbaum)
AT	Adelstitel
B	Beispiel
DET	Determinant (z.B. Artikel)
DO	direktes Objekt
FUS	Fusionsform
GSR	Grammata serica recensa + Nummer (→ Karlgren)
IO	indirektes Objekt
K	Kasusmarker (präpositional)
KN	kanonischer Name
KNJ	Konjunktion
KOMPP	Komplementphrase
KP	Kasusphrase
KT	kanonischer Titel
LN	Ländername
MING	persönlicher Name / Eigenname
MODP	Modifikationsphrase
N	Nomen
Nn	originäres Nomen
NE	nominale Ergänzung
NEG	Negation
NL	Nominale
NLb	dominierende Nominale (Relativsatzkonstruktion)
NLn	originäre Nominale
NLO	dominierte Nominale, Objekt (Relativsatzkonstruktion)
NLS	dominierte Nominale, Subjekt (Relativsatzkonstruktion)
NLv	Nominale verbalen Ursprungs

NP	Nominalphrase
NPn	originäre Nominalphrase
NPv	Nominalphrase verbalen Ursprungs
np	Prädikatsnominalphrase
Nv	Nomen verbalen Ursprungs / Verbalnomen
OBJ	Objekt
PA	Prädikatsanzeiger
PH	Geburtsrangbezeichnung
PSP	Postpositionalphrase
PRN	Pronomen
PRP	Präposition
PST	Postposition
R	Regel
S	Satz
S _n	Nominalsatz
S _v	Verbalsatz
SA	Satzadverb
SB	Strukturbaum
SM	Satzmarker
SN	Stammname
SUB	Subjekt; Subjektskasusphrase
V	Verb
VL	Verbale
VP	Verbalphrase
X	Platzhalter für ein beliebiges Nomen (auch Y und Z)
XING	Klannamen
ZUN	Honorificum (Ehrensuffix)

Vorwort

Die *Grammatik des Antikchinesischen* ist – nach dem grossen Schub von Veränderungen in der vorangehenden Auflage – einer sanften Überarbeitung unterzogen und in bescheidenem Masse ergänzt und aktualisiert worden. Damit bisherige Benutzerinnen und Benutzer dieses Werks sich einen raschen Überblick über die paar Änderungen verschaffen können, seien sie hier kurz erwähnt:

In Kapitel 3 ist ein neuer Abschnitt eingefügt worden (3.5.2), der den eminenten Beitrag der NP-Koordination zur Erarbeitung und Stabilisierung der Bedeutung wichtiger Wörter thematisiert.

Kapitel 10 ist auf den aktuellen Stand gebracht worden und um den Abschnitt 10.6 erweitert worden, damit das wichtige Thema der *Reduplikation* angesprochen ist.

Wir möchten alle bisherigen Benutzerinnen und Benutzer dieses Werks und des dazugehörenden Kursmaterials für Rückmeldungen und Anregungen danken. Wir hoffen, dass die nunmehr vierte überarbeitete Version weiterhin den Bedürfnissen des Spracherwerbs wie der Textlektüre entgegenkommt. Für die immer noch verbliebenen Fehler – aus Unwissen, Verschlimmbesserung oder weil wir sie schlicht übersehen – und für die leider eingetretenen Verzögerungen in der Produktion bitten wir die Benutzerinnen und Benutzer um Nachsicht.

Infolge Emeritierung wird Robert H. Gassmann aus der Rolle des Erst- und dann Mitautors ausscheiden und das Werk ganz in die Hände von Wolfgang Behr legen. Möge dem Werk weiterhin ein gutes Schicksal beschieden sein!

Februar 2013

Wolfgang Behr und Robert H. Gassmann

1 Grundlegung

1.1 Ziele

Es geht in diesem Kursteil um eine systematische Darlegung der in den Kurstexten vorkommenden syntaktischen *Grundstrukturen des Antikchinesischen*. Da die Textauswahl von inhaltlichen Überlegungen mitbestimmt wurde und darum notgedrungen auch sprachlich heterogen ist (verschiedene Textsorten, verschiedene Schulrichtungen, diachrone, möglicherweise auch regionale oder schichtspezifische sprachliche Unterschiede), ist die Rede von den Grundstrukturen des Antikchinesischen hier eine bewusste Vereinfachung. Die Beispiele stammen zwar, wo immer möglich, aus den Kurstexten, aus systematischen Gründen kann jedoch auf andere Beispiele nicht verzichtet werden. Bei den Belegen wird auf Kurstext / Äusserungsnummer oder aber auf den Belegtext verwiesen; bei nicht belegten oder modifizierten Beispielen fehlt diese Angabe. Die Vernetzung von Kursteil und Grammatik wird ausserdem dadurch gewährleistet, dass die Kurstexte mit einem Verweisapparat (dem sog. "Grammatikspiegel") versehen sind, der auf die wichtigsten zutreffenden Stichworte verweist.

Grundstrukturen will also besagen, dass elementare syntaktische Konstruktionen eingeführt werden. Semantische, phonologische und pragmatische Überlegungen oder Informationen (vgl. Kapitel 8 und 9) erfolgen also nur in diesem Zusammenhang. *Antikchinesisch* (kurz: AC) meint, dass die Erläuterungen den Versuch machen, wesentliche Voraussetzungen für eine grammatische Erfassung überlieferter Texte der chinesischen Antike zu schaffen. Es geht also um jene Texte, deren Abfassungszeit ungefähr in den tausend Jahren zwischen 800 v.Chr. und 200 n.Chr. liegt, was den dynastischen Perioden Ost-Zhōu, Qin und Hàn entspricht. Da diese Texte in späteren Dynastien nicht nur z.T. kanonischen Charakter erlangten, sondern auch späteren klassischen Sprachformen zugrunde liegen, ist ihre Lektüre auch wesentliche Voraussetzung für das Verständnis traditioneller Geistes- und Kulturgeschichte und, *a fortiori*, deren Einwirken auf die Moderne.

Textverständnis, eine unabdingbare Voraussetzung für das Übersetzen und Auswerten bzw. Interpretieren von Texten, beruht auf vielfältiger analytischer Arbeit. Eine *Grammatik* (hier v.a.D. als *Syntax* verstanden, wobei durch Kapitel 10 zur historischen Phonologie und Morphologie die Bedeutung weiterer Teilgebiete der Grammatik betont werden soll) ist dasjenige analytische Instrument, welches zur Erfassung der grammatischen bzw. syntaktischen Struktur von Texten beiträgt. In der Muttersprache erwirbt man im Verlauf eines natürlichen Entwicklungsvorgangs ebenfalls eine spezifische einzelsprachliche Grammatik, die einerseits den Sprachgebrauch regelt, andererseits bei der Analyse von Äusserungen mitwirkt. Im Idealfall decken sich die Aussagen der wissenschaftlich erforschten Grammatik mit den (bewussten und unbewussten) grammatischen Intuitionen und Kenntnissen der Sprecher in dieser Sprache. Die Aussagen einer wissenschaftlichen Grammatik – man spricht auch von Regeln – sind in dem Sinne normativ zu verstehen, als sie die sprachliche *Norm* beschreiben, an die sich beispielsweise die Verfasser der Texte in der Regel gehalten haben. Ausnahmen zu diesen Regeln sind also entweder als Zeichen dafür zu werten, dass die (wissenschaftliche) Grammatik noch nicht deskriptiv adäquat ist, oder aber als (un)bewusste Verstöße des Verfassers oder Sprechers gegen die geltende Norm.

Linguisten aller Schattierungen werden wahrscheinlich von den Ergebnissen der hier vorgelegten Beschreibung des Antikchinesischen nur teilweise befriedigt sein. Dies hängt damit zusammen, dass die Arbeit sich nicht in erster Linie an Linguisten richtet, sondern an Sinologinnen und Sinologen, die im Rahmen einer philologischen Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten und Tücken antikchinesischer Texte zu kämpfen haben. Entscheide bezüglich Modell, theoretischer Durchdringung und Absicherung sind also in erster Linie von didaktischen und praktischen Erwägungen abhängig gemacht worden. Der allenfalls zu erhebende Vorwurf einer spürbaren Theorierückständigkeit kann gleichwohl mit einer gewissen Gelassenheit entgegengenommen werden, denn die Argumentationen beruhen durchwegs auf anerkannten und bewährten *strukturalistischen* Grundlagen. Im Vordergrund steht demnach nicht die Passgenauigkeit mit einer Theorie oder die Vollständigkeit der Beschreibung einer Sprache, sondern die Erklärungsmächtigkeit bestimmter grammatischer Analysen in Bezug auf Texte. Es ist also unsere Hoffnung, dass mit der erneuten Überarbeitung der Charakter der Nutzergrammatik

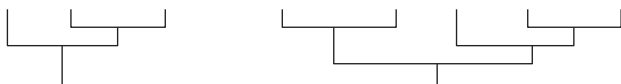
Eine *Syntax* ist eine Beschreibung (anders gesagt: eine Theorie oder ein Modell) der Strukturebene einer Sprache. Dazu bedarf sie eines normierten Wortschatzes, einer sogenannten *Terminologie* und bestimmter Darstellungsmittel, die beide Ausdruck des gewählten Beschreibungsmodells sind. Alle Aussagen oder Regeln sind also von den Grundannahmen des jeweils gewählten Modells bedingt und begrenzt. Eine Grammatik, die beispielsweise die beiden *Wortklassen* Nomen und Verb nicht unterscheidet, kommt zu anderen Aussagen als eine Grammatik, die diese Unterscheidung ausdrücklich vornimmt. Die vorliegende Einführung gründet auf einem *strukturalistischen* Ansatz, wobei sie sich an dem für syntaktische Beschreibungen besonders geeigneten (frühen) *generativen* Modell orientiert. Im Interesse der Didaktik werden theoretische Diskussionen auf ein Minimum beschränkt. Zum Verständnis der Erklärungen ist jedoch eine gewisse Vertrautheit mit den folgenden grundlegenden Annahmen strukturalistischer Modelle notwendig.

1.2.2 Konstituentenanalyse

Obwohl das AC nur wenige Spuren einer Morphologie der *Wortklassen* aufweist, ist eine pragmatische und syntaktische Begründung möglich – ja für die Grammatik unerlässlich (vgl. 2.1 und 2.2). Wortklassendistinktionen sind überdies teilweise noch aus der derivationellen Morphologie (vgl. 10.5) und der rekonstruierten Prosodie (vgl. 10.3.2) begründbar. Das in seiner Grundkonzeption strukturalistische Modell arbeitet insbesondere mit Wort- bzw. *Konstituentenklassen* und mit einer Hierarchie, die sich vom Wort über Wortgruppen, Satzteile, Sätze zu Satzgefügen zieht. Ein Beispiel:

Graphik 1: Konstituentenanalyse

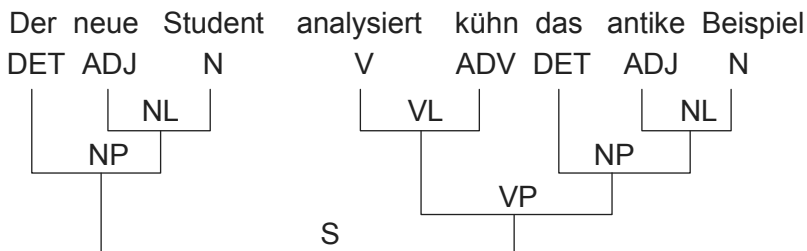
Der neue Student analysiert kühn das antike Beispiel



Die acht Wörter des Satzes werden als (terminale) *Konstituenten* bezeichnet. In der Regel bilden je zwei Konstituenten zusammen ein *Konstitut*, z.B. 'neu'+ 'Student' = 'neue Student'. Die in einem Konstitut

zusammengefassten Konstituenten heissen *unmittelbare* Konstituenten ('neu' und 'Student' sind unmittelbare Konstituenten des Konstituts 'neue Student'). Konstitute können unmittelbare Konstituenten eines weiteren übergeordneten Konstituts sein ('der' + 'neue Student' = 'der neue Student'). Die Zuordnung wird über eine Reihe von sogenannten *Proben* festgestellt, so z.B. durch die *Weglassungsprobe*: 'neu' und 'Student' sind unmittelbare Konstituenten, weil im Konstitut 'der neue Student' die Konstituente 'neu' weggelassen werden kann ('der Student'), die Konstituente 'Student' dagegen nicht ('der neue ?'). Dies wird durch die *Ersetzungsprobe* bestätigt, denn das Konstitut 'neue Student' lässt sich etwa durch die Konstituente 'Studienanfänger' ersetzen. Das Konstitut 'der neue Student' ist darum eine Konstituente, weil es etwa durch die Konstituente 'Hans' ersetzt werden kann usw. Abstrahiert man von einzelnen Wörtern, so kann man Sätze als *Ketten* von Konstituenten darstellen, die verschiedenen Wort- oder Konstituentenklassen angehören. Die Hierarchie des Satzes kann man dadurch zum Ausdruck bringen, dass man die Verzweigungen (*Knoten*) des Diagramms, die ja Konstitute darstellen, bezeichnet:

Graphik 2: Konstituentenklassen



Mit dieser Darstellung werden nicht nur die terminalen Konstituenten bezeichnet – das sind die uns meist aus traditionellen Grammatikkonzeptionen bekannten Wortarten wie Nomen (N) , Verb (V) , Adjektiv (ADJ) , Adverb (ADV) oder Artikel (DET) –, sondern auch die Punkte (Knoten), an denen zwei Konstituenten sich zu einem Konstitut vereinigen. So soll etwa das Konstitut, welches aus einem Adjektiv und einem Nomen besteht, mit *Nominale* (NL) bezeichnet werden, oder jenes aus Adverb und Verb mit *Verbale* (VL). Das Konstitut bestehend aus einer Nominalen und einem Artikel heisst *Nominalphrase* (NP), während

der Knoten, der Verbale und Nominalphrase zusammenfasst, als *Verbalphrase* (VP) bezeichnet wird. Schliesslich werden eine Nominalphrase und eine Verbalphrase im Knoten *Satz* (S) zusammengeführt.

Die konsequente Anwendung eines strukturalistischen Ansatzes mit Wort- und Konstituentenklassen für die Beschreibung des AC hat – verglichen mit der vielerorts im Unterricht geübten Beschreibungs- und Lehrpraxis – Bedeutendes zur Folge. Es entsteht z.B. der mitunter heilsame Zwang, bei jedem Schriftzeichen zu überlegen, inwiefern es ein Wort repräsentiert und welcher Wortklasse ein allfällig repräsentiertes Wort zuzurechnen ist. Das verlangt einerseits eine Präzision der Ausdrucksweise, welche die Verwendung undefinierbarer Globaletiketten wie “Partikel”, “Strukturwort” usw. verbietet, andererseits ein ausgeprägtes analytisches Gefühl für die Eigenarten des AC, damit nicht kritiklos oder unbewusst Kategorien eingeschleust werden, die im globalen Inventar zwar vorhanden sein und in anderen Sprachen auch vorkommen mögen, für die Beschreibung des AC aber nicht adäquat sein können. Dass diese Ansprüche in der vorliegenden Arbeit nicht restlos eingelöst worden sind – wohl auch nicht eingelöst werden können – versteht sich angesichts der Grösse der Aufgabe wohl von selbst.

1.2.3 Funktionen

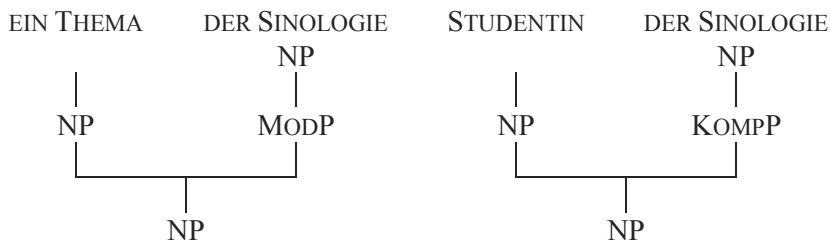
Die Erarbeitung der Konstituenten- und Wortklassen ist ein zentraler Bereich der Grammatik, aber sie genügt nicht, wenn es um die Darstellung der syntaktischen Struktur von Sätzen geht. Die Wörter und Konstituenten eines Satzes sind ja nicht isolierte Elemente, sondern sie bilden im Zusammenhang, d.h. in ihrer jeweiligen spezifischen Zusammenstellung (eben: Syntax) sinnvolle strukturelle Einheiten, die einander etwa gleich-, über- oder untergeordnet sein können. Diese verschiedenen Zuordnungen wollen wir hier in einem weiten Sinn als *Funktionen* verstehen. Der Einbezug von Funktionen erhöht zwar die Komplexität der Darstellung, aber er erlaubt auch klare Differenzierungen zwischen Strukturen, die auf der Ebene der Konstituenten als identisch zu beschreiben wären. Man vergleiche die folgenden Satzteile:

- B 1 ein Thema der Sinologie
 B 2 eine Studentin der Sinologie
 B 3 die Sinologie, ein Thema

Geht man nur von der Konstituentenstruktur aus, wären alle drei Satz-
 teile in gleicher Weise zu beschreiben, nämlich als zwei aufeinanderfol-
 gende Nominalphrasen. Dank unserer Sprachkompetenz wissen wir aber,
 dass die Beziehungen der beiden Nominalphrasen in den jeweiligen
 Satzteilen durchaus nicht identisch sind: In B 1 haben wir es mit einer
 genitivischen Modifikation zu tun ('Sinologie' beschreibt 'Thema' nä-
 her, grenzt es etwa gegenüber 'Thema der Germanistik' ein). In B 2 liegt
 eine sogenannte Komplementbeziehung vor, d.h. 'Sinologie' ist das
 Fach, welches die Studentin studiert (wir weisen also der 'Studentin' ein
 verwandtes Verb, nämlich 'studieren' zu; vgl. B 147, S. 134). In B 3 ist
 eine sogenannte appositionale Konstruktion realisiert ('Thema' ist eine
 erläuternde Erweiterung zu 'Sinologie').

Es wird notwendig sein, die Funktion der Nominalphrasen in diesen
 verschiedenen Konstruktionen zu beschreiben und darzustellen. Ein Teil
 der Knoten in einem Strukturbaum werden also nicht lexikalische, son-
 dern *funktionale* Kategorien bezeichnen. Zum Beispiel könnte man in die
 strukturelle Beschreibung einführen, dass eine Nominalphrase zusam-
 men mit einer Modifikationsphrase (MODP), einer Komplementphrase
 (KOMPP) oder mit einer Appositionalphrase (APPOP) ein Konstitut bilden
 kann. Bei diesen drei funktionalen Phrasen wäre dann festzuhalten, in
 welchen lexikalischen Kategorien sie sich jeweils äussern. Es wären also
 Darstellungen des folgenden Typs denkbar (am Beispiel der Modifi-
 kation und Komplementation illustriert):

Graphik 3: Funktionsklassen



Aus der Darstellung wird ersichtlich, dass die Konstituentenstrukturen, die in den Beispielen B 1 und B 2 realisiert sind, in ihrer Erscheinungsform richtig beschrieben werden – es handelt sich nämlich jeweils um eine Abfolge von zwei Nominalphrasen, dass aber die Beziehung zwischen diesen Nominalphrasen durch den dazwischengeschalteten funktionalen Knoten als verschieden charakterisiert wird.

Der Einbezug funktionaler Konstituenten ist so revolutionär nicht, denn auch die klassischen Wortartenkonzeptionen drücken implizit eine bestimmte Funktionalität aus – eine Funktionalität, die von Sprache zu Sprache in unterschiedlichem Grad lexikalisiert oder grammatikalisiert sein kann, d.h. eine sichtbare Form bekommen hat (vgl. die Ausführungen zu den Grundfunktionen von Verb und Nomen auf S. 28). So sind zum Beispiel Adjektive im Deutschen funktional modifizierenden ('rotes Tuch') oder präzisierenden ('das Tuch ist rot') Strukturen zugewiesen. Strenggenommen müsste also eine Modifikationsphrase zwei lexikalische Ausformungen haben, eine nominale (wie in B 1 realisiert oder in 'des Vaters Hut') oder eben eine adjektivische, die im Falle des Deutschen auch von der Stellung her verschieden sein können.

1.2.4 Derivation

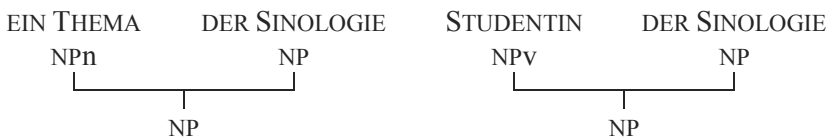
Die Beispiele B 1 und B 2 zeigen ein weiteres Problem einer Darstellung, die sich möglichst strikt auf lexikalisch bestimmte Konstituentenstrukturen konzentriert. Die Kernwörter der beiden Konstruktionen sind zwar klar der Klasse der Nomina zuzuordnen, aber es handelt sich um zwei grundsätzlich verschiedene Typen von Nomina. 'Thema' ist ein originäres Nomen, 'Studentin' dagegen ist ursprünglich nicht nominal, sondern verbal, d.h. es ist das Resultat eines Ableitungsprozesses (*Derivation*), bei dem aus einem Verb 'studieren' verschiedene Nomina hergeleitet worden sind. Diese sind zwar echte Nomina im Sinne einer Wortklassenzuordnung, aber sie haben spezifische Eigenschaften, die ihrer verbalen Herkunft zu verdanken sind. So können die Nomina 'Studium' oder eben 'Studentin' analog zum Herkunftsverb 'studieren' ein Objekt (*Komplement*) dominieren, so dass 'Sinologie studieren' 'Studium der Sinologie' bzw. 'Studentin der Sinologie' entspricht. Eine weitere Eigenschaft ist die Fähigkeit, eine Negation anzugliedern, so z.B. 'das *Nichterreichen* des Ziels' oder 'das *Nichtstudieren*'. Zur Differen-

zierung werden Nomina, die von Verben hergeleitet sind, daher *Verbalnomina* genannt.

Da alle Verbalnomina – je nach Ursprungsverb (vgl. die Typen von Verben in Tabelle 2 auf S. 44) – die spezifische Fähigkeit haben, kein, ein oder sogar mehrere Komplemente an sich zu binden (man vergleiche etwa: ‘die Übergabe der Diplome an die Absolventinnen und Absolventen durch den Rektor’ < (“entsteht aus”) ‘der Rektor übergibt die Diplome an die Absolventinnen und Absolventen’), kann dieser Umstand auch in der Beschreibung der Konstituentenstruktur genutzt werden. Dies kann so geschehen, dass man zwei lexikalische Klassen von Nomina festlegt, z.B. die originären Nomina (Nn) und die Verbalnomina (Nv), denen dann die entsprechenden Nominalen (NLn und NLv) sowie Nominalphrasen (NPn und NPv) zuzuordnen sind. Wenn die Differenzierung irrelevant ist, kann man die undifferenzierten Abkürzungen N, NL oder NP weiter verwenden.

Da die Funktionalität somit in die lexikalische Konstituentenklasse verlegt worden ist, kann unter Umständen auf die Einführung bestimmter funktionaler Kategorien verzichtet werden. So kann etwa die Modifikation dadurch angezeigt werden, dass ‘Thema’ als NPn im Strukturbaum erscheint, die Komplementierung dagegen so, dass ‘Studentin’ als NPv erscheint:

Graphik 4: Lexikalische Konstituentenklassen



Welches Verfahren für die Beschreibung einer spezifischen Sprache angewendet wird, hängt vom Lexikon und von den Strukturen dieser Sprache, nicht zuletzt aber auch von Einfachheitskriterien ab.

1.2.5 Generativ

Die Grammatik ist im Verständnis generativer Theorien ein Modell der *grammatischen Fähigkeiten* (Kompetenz) der Sprecher einer natürlichen

Sprache. Sie beschreibt insbesondere das Verhältnis zwischen Struktur- und Äusserungsebene. Da die Strukturebene der Äusserungsebene zugrunde liegt, wird erstere als *Tiefenstruktur*, letztere als *Oberflächenstruktur* bezeichnet. “Satz” bezeichnet also ein theoretisches, (re)konstruiertes Gebilde in der Tiefenstruktur, “Äusserung” dagegen seine Entsprechung bzw. Realisationsform in der Oberflächenstruktur. Ketten von Schriftzeichen eines geschriebenen Textes sind weder mit der Struktur- noch mit der Äusserungsebene deckungsgleich. Sie repräsentieren lediglich indirekt (und oftmals morphologisch unvollständig) die Oberflächenstruktur.

Die in 1.2.2 von der vorhandenen Äusserung ausgehende statische Analyse (z.B. “eine Nominale NL besteht aus einem Adjektiv ADJ und einem Nomen N”) lässt sich nun “dynamisieren”, und zwar so: “Nominale NL erzeugen (*generieren*) (fakultatives) Adjektiv ADJ und Nomen N”, oder: “Satz S generiert Nominalphrase NP und Verbalphrase VP”. Diese Umkehrung und die damit einhergehende Generalisierung tragen dem theoretischen Postulat Rechnung, dass die Grammatik ein Modell der Sprachfähigkeit (Kompetenz) sein soll. Dieses sieht vor, dass eine Grammatik nicht nur eine Beschreibung einer endlichen, vorhandenen Menge von Sätzen bzw. Texten (eines sog. Korpus) liefert, sondern die (endliche Anzahl) Regeln formuliert, die es dem muttersprachlichen Sprecher erlauben, kreativ und kompetent unendlich viele neue, z.T. noch nie dagewesene Sätze zu erzeugen (*generieren*). (Es sei daran erinnert, dass dieses Konzept den Übungen in den *Fünf Element(ar)gängen* teilweise zugrunde liegt.) Das Modell ist dabei eine Vorstellung der Wirklichkeit – und nicht *die* Wirklichkeit (die psychische und physiologische Seite der Satzbildung wird damit nicht beschrieben). Obwohl Personen mit der Muttersprache “Antikchinesisch” nicht mehr existieren, hat ein solches Modell dennoch seine Berechtigung und seinen Erkenntniswert, denn es kann einerseits als Beschreibung der Kompetenz des diese Sprache untersuchenden Linguisten oder Philologen verstanden, andererseits aufgrund der Strenge der Formulierung und der daraus resultierenden systematischen Falsifizierbarkeit, als wertvolles heuristisches Mittel eingesetzt werden.

Das Postulat der Beschreibung der generativen Kompetenz lässt sich an der unterschiedlichen Form der *Konstituentenstrukturregeln* ablesen. Die statische Form:

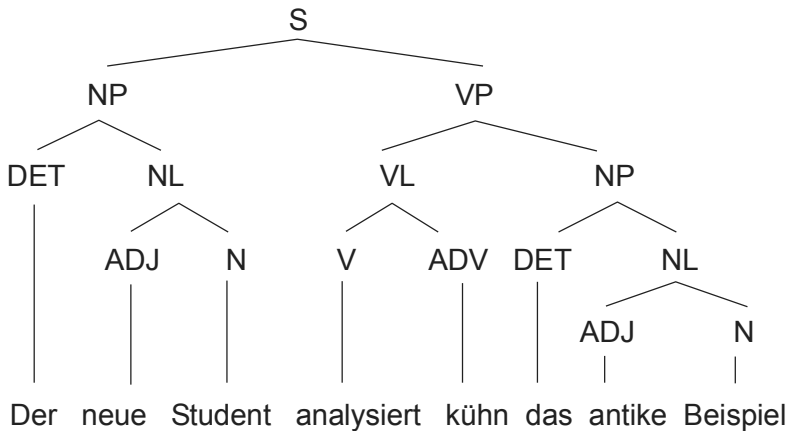
NP (Nominalphrase) + VP (Verbalphrase) = S (Satz)

wird in der dynamischen (eben: generativen) Form zu:

S → NP + VP

Der Pfeil gilt als Anweisung “schreibe x (das Symbol links des Pfeils) als y (das Symbol rechts des Pfeils)”, oder mit dem technischen Ausdruck: “leite x ab zu y” bzw. “expandiere x zu y”. Diese Dynamisierung, die dem Modell die Bezeichnung “*generativ*” eingetragen hat, führt ebenfalls zu einer Umkehrung der Darstellungsweise, nämlich zur Darstellung in Form von *Strukturbäumen*. Ausgangsebene ist dann nicht mehr die terminale Konstituentenkette, sondern der ranghöchste Knoten, nämlich s (Satz). Die terminale Kette wird also nicht als Ausgangsmaterial / Eingabedatum eines Analyseprozesses, sondern als *Resultat* / Ausgabedatum eines Erzeugungs- oder Generierungsprozesses verstanden. Die in dieser Grammatik vorgelegten Analysen lassen sich somit als Versuch verstehen, den Generierungsprozess systematisch zu beschreiben und zu erklären.

Strukturbaum 1



1.3 Schlussbemerkung

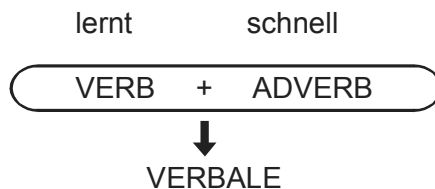
Wenn eingangs die Rede davon war, dass im Rahmen der *Grundstrukturen* die *elementaren* syntaktischen Konstruktionen eingeführt werden sollen, so bedeutet “elementar” in diesem Zusammenhang eben “grundlegend” und nicht unbedingt “einfach”. Das Ziel dieser grammatischen Einführung ist einerseits ein *didaktisches* (optimaler Erwerb einer recht komplexen Sprache), und diese Zielsetzung verlangt einen Aufbau, der vom Einfachen ausgeht und schrittweise zum Komplexen gelangt. Diese Einführung ist andererseits *erklärend* bzw. *explanatorisch* ausgerichtet, d.h. sie will über die Beschreibung von Strukturen hinaus Zusammenhänge sichtbar machen und Erklärungen anbieten. Damit soll sie das Verständnis für die wissenschaftliche Seite der Sprachbeschreibung wecken und die Voraussetzungen für die nutzbringende und kritische Lektüre grammatischer Werke und Hilfsmittel schaffen, was den Abbau von Hemmschwellen vor z.T. schon hochentwickelten Theorien bedingt. Deshalb werden den *Grundstrukturen* Einsichten zugrundegelegt, die aus eigenen Untersuchungen der AC-Grammatik stammen, aber es wird nach Möglichkeit Zurückhaltung bei der Ausbreitung der ganzen Komplexität der Argumente und der Analysen geübt. Insbesondere wurde (seit der ersten Auflage) auf die technische Darlegung der heute weitgehend aus der Theorie verschwundenen transformationellen Prozesse mit wenigen Ausnahmen verzichtet. Die Beschäftigung und die Auseinandersetzung mit den Ansätzen anderer Grammatiker oder Theorien (ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre) seien einem Zeitpunkt vorbehalten, wo im Umgang mit AC-Texten ausreichende Vertrautheit vorausgesetzt werden kann.

2 Einfache Verbalsätze

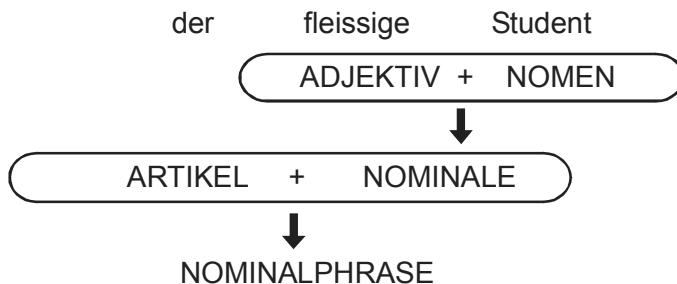
2.1 Wortklassen in Satz und Äußerung

Aus der Perspektive der Syntax gesehen, ist ein *Satz* bzw. eine *Äußerung* eine strukturierte Zusammenstellung (“syn-taxis”) bzw. Verkettung von Wörtern, die nach Wortklassen kategorisiert und nach Funktionen ausgelegt werden können. Wie aus den Konstituentenanalysen im Kapitel *Grundlegung* ersichtlich, besteht eine *Hierarchie* der Satzteile, die sich in der Unter-, Gleich- oder Überordnung der einzelnen Elemente niederschlägt. So ist z.B. ein Adverb einem Verb oder einem weiteren Adverb, ein attributives Adjektiv einem Nomen zugeordnet usw.

Graphik 5: Konstituentenhierarchie (Verbalgruppe)



Graphik 6: Konstituentenhierarchie (Nominalgruppe)



Jede Äusserung erfüllt minimal die folgenden zwei sich gegenseitig bedingenden *Grundfunktionen*:

- *Referenzfunktion*, d.i. Identifikation des/der Gegenstände und Sachverhalte, auf welche die Äusserung Bezug nimmt;
- *Prädizierungsfunktion*, d.i. Aussage(n) zu den Gegenständen oder Sachverhalten, auf die referiert wird, die Zuweisung von Eigenschaften, das Herstellen von Bezügen usw.

Diese Grundfunktionen entsprechen zwei Hauptwortklassen, nämlich den *Nomina* (mit Referenzfunktion) und den *Verben* (mit Prädizierungsfunktion). Mit Hilfe dieser Funktionsbestimmung lässt sich nun für jede Sprache, unabhängig davon, ob sie sichtbare formale (z.B. morphologische) Kennzeichen für Wortklassen hat oder nicht, eine Bestimmung der Wortklassen vornehmen, also auch für das AC (oder auch für das Modernchinesische).

Es ist richtig, dass unter bestimmten Voraussetzungen durch sichtbare morphologische und / oder syntaktische Prozesse aus Wörtern der einen Klasse solche der anderen Klasse gebildet werden können, etwa wenn Verben – oder andere Wortklassen – nominalisiert werden (z.B. ‘gehen’ zu ‘das Gehen’ oder ‘der Gang’) oder wenn aus Nomina Verben abgeleitet werden (z.B. ‘Fenster’ zu ‘fensterln’). Dabei handelt es sich aber *nie* um eine Funktionsänderung des ursprünglichen Nomens bzw. Verbs, sondern um die Ableitung (*Derivation*) eines neuen Klassenmitglieds ausgehend vom Material der anderen. Es handelt sich also um *Wortbildungsprozesse*. In diesem Sinne muss man für das AC mit allem Nachdruck festhalten, dass die Schriftzeichen keine Wörter *sind*, sondern dass sie *für* Wörter *stehen* bzw. die Schriftform verschiedener Wörter sein können. Die folgenden Beispiele mögen illustrieren, wie Zeichen nicht nur für verschiedene Wörter aus verschiedenen Wortklassen, sondern z.T. auch für solche mit anderem Lautwert stehen können:

死	sǐ	V:	‘sterben’	適	dí	N:	‘Sohn der Hauptfrau’
		V:	‘tot sein’		shì	V:	‘sich begeben nach’
		ADJ:	‘tot’			ADV:	‘nur’
		N:	‘Tod’		zhé	V:	‘zur Rede stellen’
		N:	‘Tote(r)’		zhài	N:	‘Tadel’

Wird also ein Nomen, ein Verb, ein Adverb usw. mit dem gleichen Zeichen geschrieben, so handelt es sich um Fälle von *Homographie* (wie etwa im Englischen, wo das Schriftbild ‘seal’ für das Nomen ‘Seehund’ bzw. für das Verb ‘siegeln’ steht, oder wo das Schriftbild ‘desert’ für [désert] ‘Wüste’ und [desért] ‘verlassen’ steht). Dass im AC häufig bedeutungsmässige oder derivative Zusammenhänge bestehen, ist offensichtlich (vgl. dazu u.a. 2.3.2). Während in einigen Fällen die den homographen Repräsentationen zugrundeliegenden Wörter im Antikchinesischen entweder nicht phonologisch geschieden wurden oder zumindest die uns vorliegende Evidenz für die Rekonstruktion einer solchen Unterscheidung nicht ausreicht, so dass z.B. alle drei von 死 verschrifteten Wortklassen (V, ADJ, N) als AC *sij-q anzusetzen wären, ist in anderen Fällen ein Teil der Derivationsmechanismen noch rekonstruierbar:

適 dí	N:	< AC *ttek	‘Sohn der Hauptfrau’
shì	V:	< AC *s-tek	‘sich begeben nach’
	ADV:	< AC *s-tek	‘nur’
zhé	V:	< AC *tt-r-ek	‘zur Rede stellen’
zhài	N:	< AC *tt-r-ek-s	‘Tadel’

Umgekehrt kommt es häufig vor, dass Wortbildungsprozesse auf Grundlage ein und derselben Wortwurzel (hier: *tek) schriftlich durch die Verwendung abweichender Zeichen markiert werden, und zwar sowohl innerhalb der durch denselben Lautbestandteil konstituierten phonetischen Serie (chin. *xiéshēng* 諧聲) (i.), als auch darüber hinaus (ii.):

- i. 謫 zhé V: < AC *tt-r-ek ‘tadeln, strafen; erniedrigen’
- ii. 刺 cì N < AC *s-thek-s ‘kritisieren, töten’
- 責 zé V: < AC *s-tt-r-ek ‘jd. verantwortlich machen’
- 讀 zhé V: < AC *tt-r-ek ‘tadeln, strafen’
- 債 zhài N: < AC *s-t-r-ek-s ‘Schulden’

(usw.)

In letzterem Fall spricht man in der einheimisch-chinesischen Sprachwissenschaft traditionell von “Wortfamilien” (chin. *cízú* 詞族), aber letztlich besteht kein kategorialer Unterschied zwischen den beiden

Gruppen, sondern lediglich einer der schriftlichen Repräsentation. Im Unterschied zu den englischen oder deutschen Alphabetschriften ist das Phänomen der Homographie im Antikchinesischen allerdings viel prominenter und – zumindest in den Anfangsstadien des Spracherwerbs – wesentlich problematischer.

Jede Äusserung (*Oberflächenstruktur*) beruht auf einem zugrundeliegenden Satz (*Tiefenstruktur*). Die Form der Äusserung stimmt nur in einfachen Fällen mit dem tiefenstrukturellen Satz überein, denn Kontextbedingungen, inhaltliche Vorgaben, gesprächs- oder leserstrategische Überlegungen geben Anlass zu vielfältigen Umstellungen, Hervorhebungen, Tilgungen, Pronominalisierungen und anderen Veränderungen. Die korrekte Interpretation von Äusserungen – und damit hat die Philologie es stets zu tun – beruht darauf, durch Analyse dieser Veränderungen und ihrer sprachlichen *und* situativen Auslöser den zugrundeliegenden Satz zu *rekonstruieren*. Diese Rekonstruktion ist ihrerseits davon abhängig, dass man das Spektrum möglicher Strukturen überblickt und die *Gebrauchsbedingungen* des Wortschatzes kennt. Kurz: Es ist unumgänglich, dass man die Grammatik bzw. Syntax beherrscht. Eine Schlüsselstellung, sowohl in diesem Rekonstruktionsprozess wie auch in der Syntax als Beschreibung der Sprache, nehmen die *Prädikatsausdrücke*, darunter insbesondere die *Verben*, ein.

2.2 Das Prädikat in Satz und Äusserung

2.2.1 Die zentrale Rolle des Verbs

Im AC bilden die Prädikatsausdrücke in der Regel die *minimalen Äusserungsformen* (vgl. SB 4). Die Tatsache, dass dabei ein Verb üblicherweise als Kern des Prädikatsausdrucks verwendet wird, verweist auf ein grundsätzliches Ungleichgewicht zwischen Verben und Nomina. Anders als beim Nomen ist beim Verb die Kette, deren Grammatikalität und Bedeutung beurteilt werden muss, jeweils ein *Satz* bzw. eine *Äusserung*, so dass die Grammatik des Verbs nur in Verbindung mit jener des Satzes formuliert werden kann. Die *Prädizierungsfunktion* des *Verbs*, die sich von ihrer Natur her auf eine Gesamtsituation bezieht, ist für den Aufbau

eines Satzes oder einer Aussage von entscheidender Bedeutung: Damit wird einerseits die Hauptsache des Strukturrahmens eines Satzes vorgegeben, d.h. wie viele referierende (nominale) Ausdrücke überhaupt möglich sind, andererseits wird der Charakter der referierenden Ausdrücke festgelegt. Erläutern wir dies an einem konkreten Beispiel aus dem Deutschen, am Verb ‘essen’. Dieses Verb beschreibt in unserem Kulturbereich eine Situation, die meist die folgenden Elemente umfasst:

Jemand führt (oder erhält eingeführt) zu einem beliebigen Zeitpunkt und an einem beliebigen Ort zum Zweck der Ernährung oder des Genusses Essbares mit geeigneten Mitteln und in geeignet erscheinender Weise zum Mund, um es nach geeignet erscheinender Bearbeitung von dort durch Hinunterschlucken dem Magen zur Verdauung zuzuführen.

Man kann die Topographie dieses Vorgangs als *Gebrauchsbedingung* des Verbs abstrahieren. Das Verb ‘essen’ darf gebraucht werden, wenn folgender Sachverhalt vorliegt:

Transferierung von Essbarem von einem Punkt ausserhalb des Essenden zu einem Punkt innerhalb.

Nicht alle in der Situationsbeschreibung aufgeführten Elemente zählen zu den *notwendigen* Gebrauchsbedingungen des Verbs ‘essen’, so z.B. *Ort* (im Gegensatz zum Verb ‘picknicken’) und *Zeit* (im Gegensatz zum Verb ‘frühstücken’). Gerade diese sind durch die allgemeinen temporalen oder lokalen Koordinaten des Textes / Kontextes / Satzes implizit festgelegt oder können in deren Rahmen explizit und eben spezifischer festgelegt werden. Die notwendigen Gebrauchsbedingungen in der topographischen Abstraktion sind hingegen auf der Strukturebene (Tiefenstruktur) stets *syntaktisch wirksam*, müssen aber meist nur unter abweichenden, normwidrigen oder besonders erwähnenswerten Umständen (z.B. dass jemand wider allen Anstandes Speisen mit einem Messer zum Mund führt) oder zur Erzielung besonderer stilistischer Effekte oberflächenstrukturell realisiert sein. M.a.W.: Nicht alles, was (tiefen)strukturell vorhanden ist, wird in der Äusserung explizit realisiert. Diese obligatorischen und fakultativen *Variablen* konstituieren *drei Ebenen* im Satz:

1 Verbmodifizierende Variable

Hierbei handelt es sich um die *Adverbien* und *Adverbialphrasen* im engeren Sinne, welche die Modalitäten der Handlung, des Geschehens usw. spezifizieren (können). Es handelt sich durchwegs um fakultative Elemente.

2 Argumente des Verbs

Es handelt sich hier um verbspezifische *Rollenträger* (z.B. Agens, Ziel usw.), die in den meisten Sprachen eine mehr oder minder grosse Grammatikalisierung erfahren haben (z.B. durch ein Kasus-system). Die Anzahl *Argumente*, die in der Regel eine Handvoll nie übersteigt, bestimmt die sog. *Valenz* des Verbs (s. unten 2.2.2). Diese Variablen müssen dem Sprecher explizit oder implizit bekannt sein und sind die hauptsächlichen Träger der *Referenz*. Ausserdem ist zu beachten, dass Anzahl und Art sprachspezifisch variieren können. Diese Elemente sind tiefenstrukturell obligatorisch, oberflächenstrukturell jedoch z.T. fakultativ.

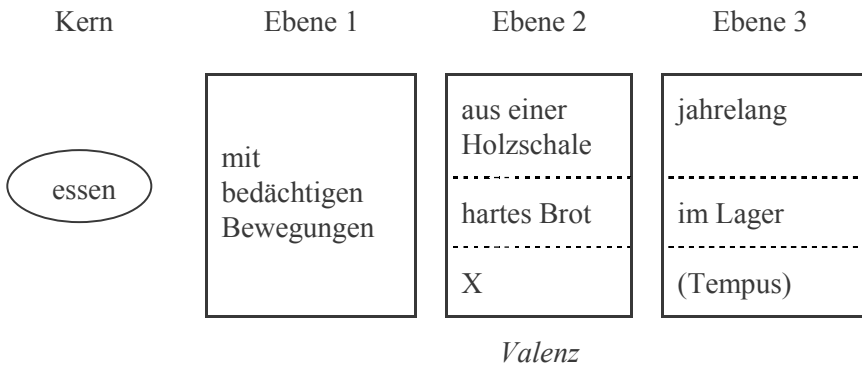
3 Satzsituierende Variable

Das sind die *Adverbialbestimmungen* im weiteren Sinne, d.h. jene auf der Ebene des Satzes oder Textes (häufig *Zeit* und *Ort*, d.h. die raumzeitlichen Koordinaten des Textes / Kontextes). In vielen flektierenden Sprachen äussert sich diese Ebene greifbar etwa in der Kategorie *Tempus* oder *Aspekt*, aber auch in flexionslosen Sprachen ist sie implizit vorhanden und kann von Fall zu Fall zusätzlich spezifiziert oder verändert werden. Strenggenommen sind es obligatorische, inhärent *textwirksame* Variablen, die nur im Bedarfsfall (z.B. bei Tempuswechsel) auf der Ebene der einzelnen Sätze realisiert werden.

Versuchen wir einmal anhand eines angenommenen Maximalsatzes mit dem deutschen Prädikatskern 'essen' diese drei Ebenen im syntaktischen Strukturschema, im Satzbauplan zu illustrieren:

Beispiel: Jahrelang ass X im Lager mit bedächtigen Bewegungen hartes Brot aus einer Holzschale

Graphik 7: Ebenen und Variablen



Das Verb ‘essen’ erweist sich also als ein Verb mit (mindestens) der VALENZZAHL 3 (vgl. das hervorgehobene Feld der Ebene 2 mit den drei Nominalausdrücken). Es ist somit ein *dreiwertiges* oder *trivalentes* Verb. Von der inhaltlichen Struktur der Argumente her, nämlich QUELLE (woraus?), OBJEKTIV (was?) und AGENS (wer?), wäre es den TRANSFERVERBEN vom Typ ‘geben’, ‘kaufen’ usw. zuzuordnen. Diese Gruppe ist insbesondere dadurch gekennzeichnet, dass ihre Mitglieder in *konversen Paaren* auftreten, wie z.B. ‘bekommen / geben’, ‘kaufen / verkaufen’. Im Antikchinesischen existierte ein produktiver morphologischer Derivationsmechanismus der dasjenige Mitglied eines solchen konversen Paares mit einem Suffix *-s markierte, bei dem die Handlung vom Sprecher weg erfolgte (‘exoaktive’ Bildung), jenes, bei dem die Handlung bei ihm verblieb oder sich von aussen auf ihn zubewegte (‘endoaktive’ Bildung) mit *-q (vgl. Kap. 10.5.3). Vgl. z.B.

‘bekommen’	授 shòu	< AC *du-q
‘geben’	受 shòu	< AC *du-s
‘kaufen’	買 mǎi	< AC *mmre-q
‘verkaufen’	賣 mài	< AC *mmre-s

Während Überbleibsel dieses Verfahrens, wie im zweiten Fall, gelegentlich noch in mittel- und neuhochchinesischen Tondistinktionen greifbar geblieben sind, ist in der grossen Mehrzahl der Fälle bereits in antikchinesischer Zeit keine ausreichende Evidenz zur Rekonstruktion

verblieben. Analog zu TRANSFERVERBEN dieses Typs wäre konvers zu ‘essen’ somit folgerichtig das “rückwärts essen” = ‘brechen, sich übergeben’. Für das *Lexikon* bzw. Wörterbuch könnte für den Eintrag für das Verb ‘essen’ etwa die folgende Form gewählt werden, wobei die geklammerten Elemente oberflächenstrukturell nicht realisiert sein müssen:

ESSEN: *V3 [transf]*;
 X-AGENS isst (Y-OBJEKTIV) (aus Z-QUELLE)
 z.B.: er isst (Brot) (aus der Schale)

2.2.2 Valenz und Rollen: ein AC-Beispiel

Die eben aufgeführte Eintragsform erscheint für das Deutsche sehr unhandlich, und zwar weil wir sie als kompetente Sprecher dieser Sprache lesen. Die *Valenz* (V_n), die bei den Verben im Lexikon angegeben wird, sowie die zusätzliche Einordnung in eine semantisch motivierte Gruppe (hier die der *Transfer*verben), ist aber keineswegs eine Frage von bloss theoretischem Interesse, sondern eine Angabe von ausgesprochen praktischer Bedeutung. Die Beachtung solcher Angaben fördert einerseits die Exaktheit der syntaktischen Analyse, ist andererseits auch eine grosse Hilfe bei der Arbeit an Texten. Im AC bietet allerdings der Umstand Schwierigkeiten, dass die spontane Bildung korrekter Maximalsätze mangels muttersprachiger Sprecher (“native speaker”) problematisch ist, so dass sich die Valenzangabe zwangsläufig an den in den textlich belegten Äusserungen realisierten Mustern orientieren muss. Für das Äquivalent zum Verb ‘essen’ im AC ist eine analoge realisierte Maximalform z.Zt. nicht bekannt, möglicherweise weil sie schon früh durch onomatopoetische Bildungen ersetzt worden ist. Belegt sind jedoch Äusserungen der folgenden Art:

a. Eine klare strukturelle Analogie zur üblichen dikomplementären Ausdrucksform (X-AGENS / INITIANS isst Y-OBJEKTIV) findet sich in folgendem Beispiel:

B 4 馬食鼠

Lùn Héng 14

mǎ shí shǔ

Das Pferd isst die Ratte.

b. Der Ausdruck für ‘Benefizialstadt’ oder (wörtlich: ‘Nährstadt’, d.h. Stadt, die einen ernährt, von der man lebt, deren Ertrag – meist an Naturalien – das Honorar für ein Amt oder für eine Dienstleistung darstellt) lautet:

B 5 食邑

z.B. im *Zuǒ Zhuàn* 左傳 (Zhāo 15.5 Zuǒ)

shí yì

oder in *Shǐ Jì* 史記 95

Benifizialstadt

Dieser Begriff, den man als Beleg für die Existenz eines lokativischen Objektes sehen könnte, liesse sich wohl auch passivisch interpretieren, was synchron den Ansatz des homographen Verbs ‘ernähren’ mit der Lesung *sì* 食 bedingen würde. Historisch gesehen geht diese Lesung auf eine antikchinesische Präfigierung mit dem Kausativpräfix *s- zurück (also *shí* 食 < AC *m-lək ‘essen’ vs. *sì* < AC *s-lək-s < *s-m-lək-s ‘essen machen’ ~ ‘ernähren, füttern’. Die zugrundeliegende unerweiterte Wurzel *lək liegt im AC nur noch als heute *yì* (*lək) gelesener Bestandteil von Personen- und Ortsnamen vor.

c. Deutlich ist das Vorliegen eines lokativischen Objekts hingegen in den beiden folgenden Beispielen (man beachte insbesondere die Fusionform *yān* 焉, vgl. 7.3 A), wo das Verb *shí* 食 dem deutschen Verb ‘leben von’ entspricht:

B 6 君子不食姦

Zhāo 20.3 Zuǒ

jūn zǐ bù shí jiān

Der Fürstjunker lebt nicht von der Treulosigkeit.

B 7 食焉不辟其難

Āi 15 fù 3 Zuǒ

shí yān, bù bì qí nán

(Ich) lebe von ihm, (also) gehe ich seinen Schwierigkeiten nicht aus dem Weg.

dauert n-Jahre (n=5)’ gebildet worden ist (vgl. 6.5). *shēng* 生 ist in dieser Konstruktion ein Nomen, nämlich SUB des Satzes. Gestützt auf die verbale Herkunft dieses Nomens bietet sich die Gleichung VERB = ‘LEBEN’ an, d.h. das DO der ersten zwei Muster wäre hier auch SUB, aber die Beziehung zum Verb hätte sich klar geändert.

Haben wir es nun – wie im Deutschen – mit z.T. verschiedenen Verben zu tun? Oder fächert das Deutsche das Begriffsfeld bloss lexikalisch anders auf? Die weitgehende Stabilität der Rollen (Zeuger, Gezeugtes, Zeugungsempfängerin bzw. Gebärende) und die Tatsache, dass ein zugrundeliegender einheitlicher Begriff (das *Archilexem* eines Wortfeldes) zu identifizieren ist, nämlich LEBEN (d.i. die Spanne zwischen Zeugung und Tod), sind Anlass genug, um z.B. eine integrierte Formulierung wie die folgende zu suchen.

1. X lässt Y durch Z das Leben schenken. → ZEUGEN
2. Z schenkt Y das Leben. → GEBÄREN
3. Y wird das Leben geschenkt. → GEBOREN WERDEN

Aus dieser Übersicht geht hervor, dass Muster 1 eine eigene syntaktische Form bildet, während die Muster 2 und 3 eine gemeinsame Struktur aufweisen. Letzteren liegt ein transitives V2 zugrunde, welches aktiv (Muster 2) oder passiv (Muster 3) realisiert werden kann. Muster 1 hat als Kern das kausative V3, das somit in systematischer (derivativer) Beziehung zum homographen V2 steht. Möglicherweise existierten im AC noch verschiedene Suffigierungsformen dieser Muster. Allerdings sind sie in mittelchinesischen Ausspracheangaben nicht mehr deutlich fassbar. Es lassen sich also aufgrund der oben gesichteten Beispiele die folgenden drei Lexikoneinträge formulieren:

生 *shēng*: V2 [*transitiv*];
 X-AGENS *gebiert* Y-OBJEKTIV
 z.B.: 將生一男一女 X jiāng shēng yī nán, yī nǚ – X wird einen Sohn und eine Tochter gebären. (Xī 17 fū 1 Zuǒ)

生 *shēng*: V3 [*kausativ*];
 X-AGENS *zeugt* Y-OBJEKTIV mit / in Z-ORT
 z.B.: 生子般焉 X shēng zǐ-Bān yān – X zeugte den Junker Bān mit ihr. (Zhuāng 32.5 Zuǒ)

生 shēng: *N*; Leben

Daraus lässt sich abschliessend folgern:

- Die Graphen (Schriftzeichen) verschleiern die Wortklassen, die im AC teilweise noch morphologisch unterschieden waren.
- Die Funktionen SUB, DO und IO sind syntaktisch zu definieren, denn die dort positionierten Rollenträger sind nicht einheitlich.
- Die Existenz verschiedener deutscher Übersetzungsentsprechungen ist keinesfalls ein zwingender Anlass dafür, im AC die gleichen Differenzen oder Lexikalisierungen anzusetzen.
- Ein AC-Deutsch-Lexikon muss also ausser semantischer auch spezifisch syntaktische Information in komparativer / kontrastiver Form anbieten, denn

B 15 喜生於好 Zhāo 25.2 Zuǒ
xī shēng yú hǎo
Freude entsteht durch gute Beziehungen.

und man möchte doch am Ende sagen können:

B 16 非我生亂 Zhāo 27.3 Zuǒ
fēi wǒ shēng luàn
Nicht ich habe die Unordnung erzeugt.

2.2.3 Satztypen und Rollenmuster

Das Verb ist aufgrund seiner Präzisierungsfunktion semantisch keine isolierte Grösse, sondern an einen ihm eigentümlichen Kontext gebunden (vgl. die Beschreibung der Situationselemente von ‘essen’ in 2.2.1 oben): Jedes Verb setzt einen jeweils spezifischen Kontext voraus, ist der Bedeutung nach der gesamten Situation zugeordnet. Die *Bedeutung eines Verbs* kennen schliesst Kenntnisse der möglichen *Satztypen* ein, in denen es als sinnvolles Prädikat gebraucht werden kann, und setzt andererseits Kenntnisse der Valenz und der spezifischen Verteilung der Rollen innerhalb der Valenz voraus. Dazu noch einige Überlegungen anhand der folgenden Beispiele:

Objektiv, Instrumental, Lokativ usw.). Zwischen den Rollen und den jeweiligen Stellungen im Satz bestehen keine generalisierbaren Beziehungen, d.h. Subjekt (eine syntaktische Funktion) ist nicht immer eine nominale Ergänzung, welche die Agens-Rolle erfüllt:

B 17	X	tötet (殺 shā)	Y
Rolle:	Agens		Patiens
Funktion:	Subjekt		Objekt
(Vgl. dt.: Die Krankheit tötete ihn.)			
B 19	X	stirbt für (死 sǐ)	Y
Rolle:	Patiens		Grund
Funktion:	Subjekt		Objekt
(Vgl. dt.: Er starb an der Krankheit.)			

Zur Valenz eines Verbs gehören im strengen Sinne alle *nominalen Ergänzungen* (NE), die für die Konstituierung eines Satzes unabdingbar sind – unabhängig davon, ob sie regelmässig oder nur zeitweise in der Äusserung realisiert sind. Ein gutes Beispiel dafür sind die *Bewegungsverben*: Da im Kontext vielfach festgelegt ist, in welchem Koordinatennetz die Bewegungen ausgeführt werden (z.B. auf den Sprecher hin oder von ihm weg, auf im Kontext bereits genannte Orte zu oder von ihnen weg), werden die *lokativen* NE besonders häufig getilgt. Dennoch gehören sie klar zur Valenz, denn sie werden stets mitverstanden. M.a.W.: sie sind aus dem Kontext heraus “rekonstruierbar”. Dies ist besonders deutlich in der Chronik *Chūn Qiū* 春秋 zu sehen, die aus der Perspektive eines bestimmten Staates geschrieben ist; die lokativlos geäusserten Bewegungsverben (z.B. “der Gesandte *kommt*”) sind in ihr immer auf den Staat des Chronisten bezogen (also “*nach Lü*”), beschreiben Bewegungen auf diesen Staat zu oder von ihm weg (Beispiel B 22). Diese Verben sind nämlich “perspektiviert”, d.h. bei lái 來 ist der Lokativ stets auch der Standort des Sprechers. Daher kann im AC das Verb lái 來 ‘kommen’ offenbar nicht verwendet werden, um zu sagen “er kam zu Dir”, weshalb es praktisch keine Beispiele mit lái 來 und explizit realisiertem Lokativ gibt.

B 22 蔡伯來

Yǐn 1.6 CQ

Zhài bó lái

Der Graf von Zhài kommt her *nach* Lǚ.

Für den Sachverhalt ‘X kommt zu / nach Y’ (wobei der Ort Y nicht identisch mit dem Standort von X sein muss) muss der Sprecher das Verb zhì 至 ‘(an)kommen’ verwenden (vgl. Beispiel B 23)

B 23 晉師至吾又從之

Xiāng 8.8 Zuǒ

Jìn shī zhì, wú yòu cóng zhī

Wenn das Korps aus Jin (dort) ankommt, schliessen wir uns ihm auch an. (Richtigerweise wird anschliessend das Korps als “Kommende” mit lái 來 bezeichnet.)

Als Tätigkeitsverben sind die Bewegungsverben aber auch mit einer NE dotiert, welche den *Zweck* bezeichnet (eine sog. *finale* Ergänzung bzw. Komplement, vgl. 7.2.2.3) und welche ebenfalls aus kontextuellen Gründen sehr häufig nicht realisiert ist (der Gesandte kommt selbstverständlich, “*um* im Rahmen seines Besuches ein diplomatisches Geschäft *zu* erledigen”). Man vergleiche Beispiel B 22 und das folgende Beispiel B 24:

B 24 毛伯來求金

Wén 9.1 CQ

Máo bó lái qiú jīn

Der Graf von Máo kam nach Lǚ, *um* eine Bronze(spende) *zu* verlangen.

2.2.4 Argumentrollen, Kasus, Verbsubkategorien

Obwohl Valenz und Argumentrollen in Theorie und Praxis noch zahlreiche Probleme aufwerfen, lassen sich einige Einsichten für die Arbeit an Texten durchaus mit Gewinn verwerten. Wie bereits bei der Diskussion der Beispiele B 17 und B 19 angedeutet, steht die syntaktische Strukturierung von Äusserungen in keinem einfachen Zusammenhang mit den Argumentrollen (das Subjekt ist z.B. keineswegs immer ein Agens usw.). Es soll daher die folgende Differenzierung gelten:

Auf der Ebene der Tiefenstruktur, also des Satzes, soll bei den NE eines Verbs von *ARGUMENTROLLEN* (z.B. Agens) die Rede sein; auf der Ebene der Oberflächenstruktur, also der Äusserung, sollen diese dagegen entweder mit traditionellen *KASUS*bezeichnungen (z.B. Akkusativ, Dativ usw.) bzw. dem AC angepassten (wie unten erörtert) oder mit einer *FUNKTION*sbezeichnung (z.B. Subjekt, Objekt) belegt werden. Kasusbezeichnung und Funktionsbezeichnung stehen in einer im AC und den meisten europäischen Sprachen weitgehend generalisierbaren Beziehung; so ist bekanntlich das Subjekt sozusagen immer ein (oder: im) Nominativ, das direkte Objekt DO ein (oder: im) Akkusativ usw.

Man wird sich fragen, wo der Sinn dieser Unterscheidungen für das AC liegen mag. Nun: Das AC ist zwar eine Sprache ohne ausgebildete relationale Kasusmorphologie, aber es sind dennoch präpositionsartige *Kasusmarkierungen* auszumachen, die es erlauben, von mindestens zwei *grammatikalisierten* Kasus zu sprechen.

Tabelle 1: Kasus im AC

Lokalkasus	Dieser umfasst u.a. den herkömmlichen Nominativ oder Subjektskasus, den Dativ oder den Kasus des indirekten Objekts sowie lokativische Bestimmungen.
Modalkasus	Dieser umfasst Sachverhaltselemente wie etwa das direkte Objekt und diverse Situationsmodalitäten wie Instrumental, Modal usw.

Daneben existiert noch eine Reihe von echten Präpositionalkonstruktionen. “Grammatikalisiert” heisst, dass die oberflächenstrukturelle Kennzeichnung dieser Kasus in systematischer Weise erfolgt (d.h. *funktional* analog zu einer Kasusmorphologie). Die Bedeutung der Argumentrollen liegt dagegen zur Hauptsache im lexikalisch-syntaktischen Bereich, wo sie bei der Differenzierung von verbalen Homographen bzw. bei der Klärung von Äusserungsstrukturen wertvolle Dienste leisten (vgl. etwa die Beispiele in 2.2.2 oben). Zahl und Art der Argumentrollen sind abhängig von der Bedeutung des Verbs; trotz der individuellen

Vielfalt in dieser Wortklasse lässt sich aber eine semantische Gliederung vornehmen, und zwar je nach dem, ob ein Zustand (1) oder ein Geschehen (2–5) zum Ausdruck gebracht wird (die Gliederung orientiert sich an Winfried ULRICH, *Wörterbuch – Linguistische Grundbegriffe*, Verlag F. Hirt 1987 [4. Auflage], S.198–199):

Tabelle 2: Inhaltliche Verbkategorien

Zustandsverben	Diese bezeichnen einen Zustand, ein “Sein”, so z.B. ‘ist rot’, ‘stehen’.
Tätigkeitsverben	Diese bezeichnen ein Geschehen mit einem aktiven Geschehensträger, so z.B. ‘lachen’, ‘spielen’, ‘wandern’.
Handlungsverben	Diese bezeichnen ein Geschehen mit einem aktiven Geschehensträger, welches auf ein Objekt gerichtet ist, so z.B. ‘tadeln’, ‘kaufen’, ‘verachten’, ‘auslachen’.
Vorgangsverben	Diese bezeichnen ein Geschehen, welches sich an jemandem oder an etwas vollzieht, so z.B. ‘erfrieren’, ‘rosten’, ‘wachsen’.
Ereignisverben	Diese bezeichnen ein Geschehen mit konventionalisierten Geschehensträgern, so z.B. ‘schneien’, ‘regnen’.

2.2.5 Merkmalselemente der Argumentrollen

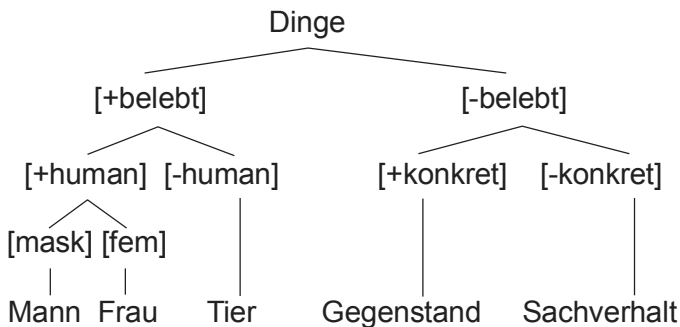
Da jegliches Geschehen gerichtet ist, lässt es sich sozusagen “topographisch” im Rahmen eines Wirkungsfeldes interpretieren. Damit lässt sich z.B. zeigen, dass Handlungsverben und Vorgangsverben grundsätzlich denselben Vorgang zum Ausdruck bringen, wobei jedoch die Wirkung sich in jeweils unterschiedlicher Richtung entfaltet (so z.B. bei ‘jemanden traurig stimmen’ im Vergleich zu ‘wegen jemandem traurig sein’).

Damit lassen sich auch zahlreiche Geschehen als *räumlich* ablaufende verstehen, so erfährt z.B. bei 'kaufen' der Kaufgegenstand eine räumliche Veränderung, indem er vom Verkäufer auf den Käufer übergeht (vgl. auch die Ausführungen oben zum Thema 'essen'). Bei einem Geschehen haben wir es also mit den folgenden drei Elementen zu tun:

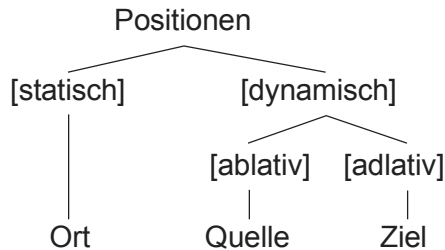
- mit *Dingen* (d.s. Personen, Lebewesen, Gegenstände oder Sachverhalte),
- mit den *Positionen*, die von den Dingen besetzt, verlassen oder angestrebt werden, und
- mit den *Wirkungen*, die von den Dingen aus gewissen Stellungen heraus entfaltet oder von gewissen Stellungen her erfahren werden.

Die Argumentrollen lassen sich nun als charakteristische Bündel von Merkmalen auffassen, wobei diese Merkmale einerseits die angeführten drei Elemente, andererseits einzelne Charakteristika der drei Elemente umfassen. Die Charakteristika der Elemente stehen in einem meist binären Ableitungsverhältnis:

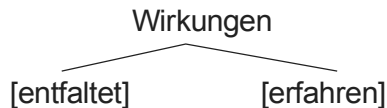
Graphik 8: Dinge



Graphik 9: Positionen



Graphik 10: Wirkungen



Die Ableitungen liessen sich wohl noch verfeinern (so dürften im AC bei den Personen noch die Merkmale alt / jung oder hoher / niedriger Rang noch eine Rolle spielen; auch ist zu bedenken, dass in gewissen Fällen Namen stehen können). Die Formulierung der Merkmalsbündel soll so allgemein wie möglich bzw. so spezifisch wie nötig sein. Dabei ist zu beachten, dass Merkmale, die tiefer in der Ableitung sind, höhere Merkmale implizieren. So impliziert die Verwendung des Merkmals [mask] die Merkmale [+human] und [+belebt], die Verwendung des Merkmals [ablativ] das höhere Merkmal [dynamisch] usw. Ausserdem schliessen sich gewisse Kombinationen aus, so kann bei der Verwendung des Merkmals [+stat], welches bei den Zustandsverben übrigens immer anzusetzen ist, keine Wirkung entfaltet oder erfahren werden. Ein Beispiel:

Der Herrscher *tötet* die Ministergattin.

Herrscher: [mask] [ablativ] [entfaltet]

Ministergattin: [fem] [allativ] [erfährt]

(Begriffe: ablativ = von N weg; allativ = auf N zu)

Die Durchsicht weiterer Belege ergibt, dass beim AC-Verb 'töten' die präverbale Argumentrolle mindestens [+human], die postverbale Argumentrolle mindestens [+belebt] sein muss. Damit steht es deutlich im Gegensatz zum deutschen Verb 'töten', wo beide Argumentrollen durch-

aus das Merkmal [belebt] haben können (“der Stein tötete ihn”, oder “Nachlässigkeit tötet jede Initiative”). Hier wird sichtbar, dass sowohl Abstraktion wie auch Metaphernbildung im AC vergleichsweise selten über die hier aufgezeigte Merkmalsgeneralisierung erfolgt, sondern eher über die Vielfalt des Lexikons. Mit Rücksicht darauf sollen in dieser Grammatik des AC die häufigsten Merkmalsbündel mit den folgenden Namen für Argumentrollen belegt werden (vgl. dazu auch Tabelle 2):

Tabelle 3: Argumentrollen und AC-Kasus

Name	Ding	Position	Wirkung	Marker
Initians Agens	[+human] [-human]	[ablativ] do.	[entfaltet] do.	Lokal yú 於
Rezipiens Patiens	[+human] [-human]	[adlativ] do.	[erfährt] do.	Lokal yú 於
Absolutiv Objektiv	[human] [-human]	[statisch] do.	— —	Modal yǐ 以
Quelle Ziel Ort	beliebig beliebig beliebig	[ablativ] [adlativ] [statisch]	— — —	Lokal yú 於
Komitativ Instrument Kausativ	[human] [-human] beliebig	abhängig do. do.	abhängig do. do.	Modal yǐ 以

Im Deutschen führt die ausgeprägte Fähigkeit der Abstraktion wie auch der Metaphernbildung hingegen dazu, dass gewisse Verben sich auf Kosten anderer immer weitere Aussagemöglichkeiten erschliessen. Die dadurch eintretende “Armut” an übersetzerischen Äquivalenten wird dann zu Unrecht als unverständliche Synonymenvielfalt interpretiert.

Die Rollen bilden aufgrund der Gemeinsamkeiten in den Kolonnen “Stellung” oder / und “Wirkung” zusammenhängende Gruppen. Die ersten vier Gruppen umfassen autonome Rollen, d.h. sie können allein in

Satz oder Äusserung auftreten; in der fünften Gruppe sind Rollen aufgeführt, die in Abhängigkeit von den Charakteristiken des Verbs z.T. als autonome Rollen auftreten (wie z.B. als Instrumental in “der Knopfdruck setzt die Maschine in Bewegung”), z.T. nur dann, wenn gleichzeitig eine Rolle aus einer autonomen Gruppe realisiert ist. Nominalausdrücke in dieser letzteren Funktion sowie die echten Präpositionalphrasen sind nicht den Argumenten zuzurechnen, sondern den modalen Modifikationsstrukturen. Dass Kasusmarkierungen übrigens nicht einfach Argumentrollen voraussetzen, lässt sich mit dem Hinweis auf den Genitiv oder auf die Wortbildung demonstrieren (*Bogenschiessen* = Schiessen *mit dem Bogen*, *Tontaubenschiessen* = Schiessen *auf Tontauben*, *Knabenschiessen* = Schiessen *für Knaben*).

2.2.6 Argument oder Adverbiale?

Wie aus vielen Beispielen zu ersehen ist, sind die zur Valenz gehörigen autonomen NE in keinem Fall in einer modifizierenden Funktion anzutreffen; m.a.W., nur sie können zum primären (autonomen) Kern einer nominalen Modifikationskonstruktion werden. Nominalphrasen, die zur funktionalen Kategorie der Argumente gehören, werden fortan in der Konstituentenkategorie der *Kasusphrasen* (KP) zusammengefasst. Nicht zur Valenz gehören dagegen Modifikationen aller Art, also die adverbiale Modifikation im Rahmen der Verbalphrase, sowie die “adsententiellen Adverbialbestimmungen” (der Zeit, des Ortes, der Umstände; auch Satzadverbien SA genannt). In diesen Fällen sind nämlich das Verb bzw. der Satz der primäre Kern der Modifikation. Die Zuordnung dieser Elemente zu einer lexikalischen oder funktionalen Konstituentenkategorie wird an entsprechender Stelle zu diskutieren sein (vgl. 6.3 und 7.1.1). Man vergleiche folgende Beispielreihe:

B 25	Er arbeitet im Seminar.	(SA; Lokativ)
B 26	Er kam nach Zürich.	(NE; Lokativ)
B 27	Er kam eilends ins Seminar.	(adverb. Mod.)
B 28	Er litt an Bibliophobie.	(NE; Grund)
B 29	Er kam wegen eines Problems.	(SA; Grund)
B 30	Er isst Suppe mit der Gabel.	(NE; Instrument)
B 31	In Zürich wohnt er im Seminar.	(NE; Lokativ)

Gilt es die Zugehörigkeit eines Konstituenten zur Valenz festzustellen bzw. diesem die korrekte Rolle zuzuschreiben, so kann man einerseits verschiedene Proben benutzen (Weglass-, Ersetzungsproben usw.), andererseits sich aber eine Reihe von syntaktischen Sachverhalten zunutze machen (ein Fragezeichen vor einem Beispielsatz symbolisiert, dass dieser (syntaktisch) ungrammatisch oder semantisch abnorm ist):

1. Auf der Ebene der *Valenz* kommen nur autonome Konstituentenrollen vor (Agens, Patiens, Objektiv, Instrument, Ort usw.).

2. Die Koordinationsprobe zeigt, ob gleiche oder verschiedene Argumentrollen bzw. Satztypen vorliegen. So ergibt die Koordination der Sätze “Er arbeitet *in Zürich*” UND “Er wohnt *in Zürich*” den korrekten koordinierten Satz “Er arbeitet und wohnt *in Zürich*”, weil die beiden Lokative kompatible *statische* Ortsbezeichnungen sind (Argumentrolle: Ort). Hingegen ergibt die Koordination der Sätze “Er kam *nach Zürich*” UND “Er richtete sich *nach Zürich*” den unkorrekten koordinierten Satz “?Er kam und richtete sich *nach Zürich*”, weil die beiden Lokative nicht kompatibel sind (einerseits die dynamische Argumentrolle Ziel und andererseits die statische Argumentrolle Ort).

3. Eine bestimmte Rolle kommt als selbständige Konstituente auf der gleichen Ebene (z.B. Adverbialebene, vgl. Graphik 7) nur einmal vor. Zum Beispiel: “?Er isst Suppe *mit der Gabel* UND *ohne Mühe*.”

4. Die Hierarchie der Ebenen lautet in aufsteigender Reihenfolge: Adverbialebene, Valenzebene und Satzebene. Wird eine Konstituente aus der Gruppe der Umstandsbestimmungen auf einer unteren Ebene realisiert, so kann diese Rolle auch (unter Beachtung der semantischen Verträglichkeit) auf der höheren Ebene (eventuell: den höheren Ebenen) alternativ oder gleichzeitig realisiert werden. Zum Beispiel: “Er isst *mühe*los Suppe *mit der Gabel*”, oder: “*In Zürich* wohnt er *im Seminar*.”

5. Eine Satzadverbiale SA kann i.w.S. als Paraphrase in ihren jeweiligen *Adverbialsatz* transformiert werden, ohne dass der verbale Kern des Ursprungssatzes wiederaufgenommen werden muss. Das ist zum Beispiel möglich bei “Wenn er *im Seminar* ist, arbeitet er” (< “er arbeitet *im Seminar*”), aber nicht bei “?Wenn er *nach Zürich* ???, kommt er” (< “er

kommt *nach Zürich*”). Vergleiche auch “Ist er in Zürich, wohnt er *im Seminar*” und “?Wenn er im Seminar ist, wohnt er”.

Untersuchungen an natürlichen Sprachen haben ergeben, dass Verben in der Regel nicht mehr als eine Handvoll von *Konstituenten* auf der Ebene der Valenz gleichzeitig dominieren können (häufig kaum mehr als *drei*). Von diesem Sachverhalt ausgehend sei folgende *Subklassifizierung* angesetzt, die den *tiefenstrukturellen* Rahmen angibt:

Tabelle 4: Tiefenstrukturelle Valenz

monovalente Verben	mit einer nom. Ergänzung NE	V1
divalente Verben	mit zwei NE	V2
trivalente Verben	mit drei NE	V3

Da in einer Äußerung – im Gegensatz zum tiefenstrukturellen Konstrukt ‘Satz’ – nicht alle Valenzkonstituenten realisiert sein müssen, sollen zur Charakterisierung des oberflächenstrukturellen Rahmens von Äußerungsformen die folgenden Ausdrücke verwendet werden:

Tabelle 5: Oberflächenstrukturelle Komplemente

zerokomplementäre Äußerung	<i>mit keiner realisierten NE</i>	A0
monokomplementäre Äußerung	mit einer realisierten NE	A1
dikomplementäre Äußerung	mit zwei realisierten NE	A2
trikomplementäre Äußerung	mit drei realisierten NE	A3

Diese terminologische Scheidung der beiden Strukturebenen erlaubt es uns, beispielsweise von monokomplementären Äußerungen mit einem divalenten Prädikat zu sprechen (“er kommt”, d.h. mit getilgtem Lokativ; “die MIn werden regiert”, d.h. mit getilgtem Initiants) oder von einer

dikomplementären Äusserung mit einem trivalenten Prädikat (“er teilte die Worte mit”, d.h. mit getilgtem Rezipiens).

2.3 Monovalente Prädikate

Die Valenz erlaubt eine strukturelle Subklassifizierung der Verben. Daneben gibt es aber noch weitere Möglichkeiten, so etwa die Subklassifizierung anhand der Zugehörigkeit zu einem spezifischen semantischen Rollenmuster.

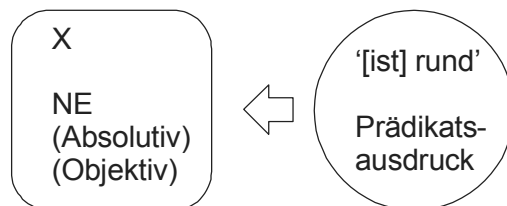
2.3.1 Nicht-steigerbare Eigenschaftsverben

Die *monovalenten Eigenschaftsverben* gehören zu den Zustandsverben (vgl. 2.2.4) und entsprechen im Deutschen prädikativen Adjektiven. Sie beinhalten absolute Zustandsbeschreibungen und sind daher einerseits (üblicherweise) nicht steigerbar, andererseits inhärent statisch. Z.B.:

weiss, blind, rund, zwei usw. (nicht steigerbar).

Monovalente Eigenschaftsverben kommen in Sätzen folgender Form vor:

Graphik 11: Monovalente Eigenschaftsverben



Zu beachten ist dabei, dass die AC-Eigenschaftsverben (wie im Modernchinesischen) eben *Verben* sind, d.h. sie brauchen für ihre prädizierende

Funktion – im Gegensatz zum Deutschen – nicht mit einer *Kopula* gekennzeichnet zu werden.

B 32 天下平

Lǐ Jī 43.1; 10.22

tiān-xià píng

Das Reich ist im Gleichgewicht.

Sätze mit monovalenten Eigenschaftsverben eignen sich zur Illustration wichtiger Differenzierungen: Die nominale Ergänzung x in Graphik 11 ist einerseits von ihrer *Kasusrolle* her als *Absolutiv* oder *Objektiv* (sie *tut* nichts, ist also gewiss nicht Initiants oder Rezipiens, vgl. Tabelle 3 oben), andererseits von ihrer Funktion im Satz her als *Subjekt* zu bezeichnen. Mit Rücksicht auf diese in allen Sätzen, und zwar unabhängig von der jeweiligen Valenz des Verbs, existierende syntaktische Funktion einer der nominalen Ergänzungen (zugegeben sehr häufig des Initiants oder Agens), wird diese der Verbalphrase nicht unter- sondern auf der gleichen Strukturebene zugeordnet. Ausserdem wird berücksichtigt, dass es sich um eine funktional definierte nominale Ergänzung handelt, nämlich um eine Kasusphrase (KP). Schliesslich wird in der Regel berücksichtigt, dass hier ein Satztyp mit *verbalem* Prädikatskern vorliegt (im Gegensatz zu solchen mit einem nominalen Prädikatskern, vgl. 5.1). Die Differenz wird durch die Subskripte ‘n’ und ‘v’ signalisiert. Die erste Regel R-1 der AC-Syntax ist somit wie folgt zu formulieren:

(R-1) S_v → KP + VP

Funktional gesehen besteht also jeder Satz – sei er verbal oder nominal strukturiert – aus einem Subjekt und einem Prädikat, *kategorial* gesehen besteht er im Verbalsatz aus einer *Kasusphrase* KP (Subjekt) und einer *Verbalphrase* VP (Prädikat). Dabei wird die Kategorie durch die Begriffe KP und VP wiedergegeben, während die Funktion durch die strukturelle Konfiguration festgelegt wird: die KP, welche direkt von S dominiert wird (also ohne Zwischenstufe von S abgeleitet ist), bildet das Subjekt des Satzes. Die Termini Kasusphrase und Verbalphrase bezeichnen die Maximalkonstituenten, die sich um nominale (Nomen; N) oder verbale (Verb; v) Kerne bilden können (vgl. 1.2.2). Bei der Formulierung von Regeln wird nach grösstmöglicher Verallgemeinerung getrachtet und deshalb stets von der höchstmöglichen Hierarchiestufe der beteiligten